

Wolf S.
Dietrich



FRIESISCHES GIFT

Kriminalroman

BASTEI ENTERTAINMENT 

Aufgebracht nahm Stefan Hilbrich sein Bier von der Theke und trank einen großen Schluck. Kurz vor dem Ziel wurde er jäh gestoppt. Vom eigenen Vater! Stefan war der Erfüllung seiner Träume sehr nahegekommen. Auf Langeoog hatte er ein Mädchen kennengelernt, das sein Leben verändern würde. Plötzlich war das Bedürfnis nach immer neuen erotischen Abenteuern einer fast schmerzhaften Sehnsucht gewichen. Waren seine bisherigen Beziehungen von häufigen Wechseln bestimmt gewesen, sah er seine Zukunft nun in einer dauerhaften Verbindung. Er war, musste er sich eingestehen, bis über beide Ohren verliebt und wünschte sich nichts sehnlicher als genau das, was er bisher als *Ostfriesischen Dreisprung* verachtet und bei jeder sich bietenden Gelegenheit ins Lächerliche gezogen hatte: verliebt-verlobt-verheiratet.

Yvonne von Hahlen war nicht nur eine Schönheit, sie entsprach auch sonst seinen Vorstellungen von einer Partnerin. Sie sah zu ihm auf und besaß jene weiblichen Eigenschaften, die sich wohl die meisten Männer wünschten: erotische Anziehungskraft, Anschmiegsamkeit und Bereitschaft zur Hingabe. Und sie kam aus gutem Haus. Ihre Eltern besaßen Immobilien auf mehreren Ostfriesischen Inseln, die sie unter der Marke *Von-Hahlen-Residenzen* als Urlaubsdomizile vermieteten.

Die Familie bewohnte eine altertümliche Stadtvilla. Sie mochte an die hundert Jahre alt sein und fügte sich in eine Reihe ähnlicher Häuser. Zur Straßenseite gab es einen kleinen Vorgarten, von dort zeigte die Villa über zwei Etagen schmale, hohe Fenster. Nur in der Farbe glich sie Stefans Elternhaus in Wilhelmshaven. Das alte Gemäuer leuchtete in frischem Weiß.

Neben der herrschaftlich anmutenden Wohnung hielt die Villa einen Trakt für eine weitere Familie bereit. Yvonne hatte ihn – heimlich, während ihre Eltern abwesend waren – durch die Räume geführt und voller Stolz erklärt: »Für mich, meinen Mann und meine Kinder.«

Das war, hatte er für sich entschieden, allenfalls eine vorübergehende Lösung. Doch noch gab es ein entscheidendes Hindernis. Sein eigenes Einkommen als angehender Bankkaufmann hielt sich in Grenzen; über ein Vermögen, das diesen Namen verdiente, verfügte er nicht. Dabei hatte er ein beträchtliches Erbe zu erwarten. Sein Vater besaß zwei Geschäftshäuser in der Innenstadt von Wilhelmshaven, und Stefan war selbstverständlich davon ausgegangen, schon jetzt davon profitieren zu können. Es gab immer wieder Anfragen von Konzernen, die seinen Vater mit lukrativen Angeboten zum Verkauf eines der beiden Häuser bewegen wollten. Doch der hatte sich stur gestellt. »Du würdest dein Erbe verscherbeln und damit alles, was dein Großvater und ich aufgebaut haben, in Gefahr

bringen. Nur wenn der Familienbesitz erhalten bleibt, kannst du im Alter davon leben. Und später deine Kinder und deren Kinder. Und so weiter.«

Die Auseinandersetzung war eskaliert, und am Ende hatte sein Vater jenen Satz gebrüllt, der ihm seitdem nicht mehr aus dem Kopf ging. »Nur über meine Leiche!«

Wenn eine Einigung nicht möglich war, musste der Erbfall eben früher eintreten. Seit dem Streit mit seinem Vater dachte Stefan immer wieder über dessen vorzeitiges Ableben nach, fand aber keine überzeugende Lösung. Bis er einen Mann kennenlernte, der ihm einen Ausweg aus seinem Dilemma zeigte.

Er schien deutlich älter als Stefan zu sein, vielleicht Ende vierzig. Dabei spielte sicherlich seine ausgeprägte Halbglatze eine Rolle. Auch die etwas abgehoben wirkende Sprache verstärkte den Eindruck. Weder sein Äußeres, das auf ein eher unterdurchschnittliches Einkommen schließen ließ, noch die Umgebung – eine etwas heruntergekommene Kneipe, die Stefan gelegentlich aufsuchte, weil hier seine Musik gespielt wurde – passten zu dem Mann, der wie ein Oberlehrer dozieren und sich gewählt ausdrücken konnte. Er und Stefan schienen einen ähnlichen Musikgeschmack zu haben. Als aus der Musikanlage *You Want Love* von Mixed Emotions erklang, sangen sie gemeinsam leise mit.

Zu vorgerückter Stunde streckte Stefans Gesprächspartner ihm die Hand entgegen. »Frank Sörensen«, sagte er und bestellte eine Runde Jever Pils. »Für dich nur Frank.«

Stefan ergriff die Hand seines Thekennachbarn. »Stefan Hilbrich. Für dich nur Stefan.«

Sie brachen in Gelächter aus und stießen mit den Biergläsern an. »Den Namen habe ich schon mal gehört«, erklärte Frank. »Mit einem Reinhard Hilbrich hatte ich vor etlichen Jahren zu tun.«

Verblüfft setzte Stefan sein Glas ab. »So heißt mein Vater. Was hattest du mit dem zu schaffen?«

Frank winkte ab. »Das war in einem anderen Leben. Damals war ich noch Anwalt. In der Kanzlei *Leßing und Partner*. Die haben überall in Ostfriesland Niederlassungen, auch hier in Wilhelmshaven. Wahrscheinlich ging es um einen Kaufvertrag für eine Immobilie. Dafür war ich zuständig, durfte alles vorbereiten. Der Alte, also mein damaliger Chef, hat dann beurkundet und kassiert.«

»Warum bist du nicht mehr dort?«

»Eine lange Geschichte. Interessiert dich nicht wirklich. Jedenfalls hatte ich irgendwann die Schnauze voll. Vierzehn-Stunden-Tag in der Kanzlei, aber das Geld haben die Partner kassiert. Irgendwann wollte ich mein eigenes Ding drehen. Eine richtig große Nummer. Ist aber schiefgegangen, und ich habe meine Zulassung verloren.«

»Und jetzt ...?«

»... arbeite ich trotzdem auf eigene Rechnung.« Frank fummelte eine Visitenkarte aus der Tasche. »Als Privatdetektiv.«

Stefan starrte auf die Karte. »Ermittlungen aller Art«, las er halblaut. »Zuverlässig, professionell, diskret. Spezialgebiet Immobilien.« Er sah auf. »Was kann man im Immobiliensektor ermitteln?«

»Einiges.« Frank grinste. »Eigentumsverhältnisse zum Beispiel. Wenn du wissen willst, wem ein bestimmtes Haus gehört. Oder ob ein Grundstück belastet ist.« Er beugte

sich zu Stefan herüber und senkte die Stimme. »Du glaubst ja gar nicht, was in der Branche alles läuft. Jeder bescheißt jeden, und alle bescheißen den Staat. Kaum eine Summe, die im Kaufvertrag steht, wird tatsächlich gezahlt. Meistens wechselt ein Teil schwarz den Besitzer. Oder einer, der sein Anwesen belastungsfrei anbietet, nimmt unmittelbar vor dem Verkauf noch schnell eine Hypothek auf. Die wird zwar irgendwann ins Grundbuch eingetragen, aber das geht nicht von heute auf morgen. Beim Notartermin liegt noch keine Eintragung vor, später wundert sich der Käufer.«

Stefan schoss ein verwegener Gedanke durch den Kopf. »Könnte man ein Haus verkaufen, ohne dass der Besitzer es mitkriegt?«

Frank wiegte den Kopf. »Man bräuchte eine entsprechende Vollmacht des Eigentümers. Schwierig, denn die muss notariell beglaubigt sein. Oder man müsste die Eintragung im Grundbuch manipulieren. Noch schwieriger.«

»Aber nicht unmöglich?«

»Nichts ist unmöglich.« Frank hob sein Glas. »Außer trinken, wenn die Gläser leer sind.«

An diesem Abend verließ Stefan die Kneipe früher als sonst. Auf dem Nachhauseweg kreisten seine Gedanken um das Geschäftshaus an der Marktstraße.

Das Haus seiner Eltern in Altengroden gehörte zu den wertvollsten Immobilien in diesem Stadtteil. Es war in den Achtzigerjahren auf einem der größten Grundstücke errichtet und mit aufwendigen Außenanlagen ausgestattet worden. Eine herrschaftliche Auffahrt, zwei Doppelgaragen und ein Gartenhaus. Im Gegensatz zu den roten Backsteinmauern, die in der Region weit verbreitet waren, hatte der Architekt das Gebäude ganz in Weiß gestaltet.

Die beleuchtete Fensterfront des Wohnzimmers und der flackernde Widerschein des Fernsehbildschirms signalisierten ihm, dass sich sein Vater dort aufhielt. Um diese Zeit verfolgte er gewöhnlich das *Aktuelle Sportstudio*, während seine Mutter in ihrem Zimmer las.

Damit sein Kommen nicht durch die aufflammende Außenbeleuchtung angekündigt wurde, schlich Stefan am Zaun entlang und näherte sich in geduckter Haltung der Rückseite des Hauses. Hier gab es einen verschlungenen Pfad, auf dem er nicht von den Infrarotsensoren erfasst werden konnte.

Lautlos betrat er den Flur, ohne die Beleuchtung einzuschalten. Das Arbeitszimmer seines Vaters lag in einem Seitentrakt, in dem auch das Apartment für die Haushaltshilfe untergebracht war. Seit seine Mutter ihren Mann dort einmal mit einer hübschen jungen Valentina aus Kasachstan in flagranti erwischt hatte, war sie es, die sich um die Einstellung des Personals kümmerte. Und sie achtete darauf, dass von den Mädchen keine Gefahr ausging. Gegenwärtig waren die Räume nicht belegt, denn die derzeitige Angestellte zog es vor, in ihrer eigenen Wohnung am Rande der Innenstadt zu bleiben und täglich mit dem Fahrrad zur Arbeit zu kommen. Anderenfalls hätte Stefans Mutter sie wohl nicht eingestellt. Sie hieß Cristina und stammte aus Rumänien, war aber ebenso hübsch wie Valentina und ausgesprochen anziehend. Stefan, der seinen Vater wegen der Sache mit Valentina moralisch verurteilt hatte, war von ihr derart hingerissen, dass er alles darangesetzt hatte, sie ins Bett zu bekommen.

Er schob die Erinnerung an die Eskapade beiseite, betrat das Arbeitszimmer seines Vaters, schaltete als Lichtquelle nur die Schreibtischlampe ein und konzentrierte sich auf die Suche nach dem Schlüssel für den Aktenschrank.

Er fand, was er suchte, und öffnete den Schrank. Die Akte mit den Angeboten war die einzige, die nicht beschriftet war. Darin stieß er auf das Schreiben eines internationalen Möbelhauses, das für das Geschäftshaus in der Fußgängerzone vor einem halben Jahr eineinhalb Millionen Mark geboten hatte. Ein Warenhauskonzern hatte ein Angebot von knapp zwei Millionen vorgelegt. Während er die Akte an ihren Platz zurückstellte, fragte er sich, warum sein Vater die Anfragen der Konzerne aufbewahrte. Wahrscheinlich genießt der Alte insgeheim die Höhe der Angebote, dachte er.

Bevor Stefan das Arbeitszimmer verließ, steckte er den Kopf durch die Tür und lauschte. Inzwischen musste seine Mutter ihr Zimmer verlassen haben, denn sie ging aus Prinzip nicht später als Mitternacht ins Bett. Sein Vater blieb regelmäßig noch ein oder zwei Stunden vor dem Fernseher sitzen.

Trotz der soliden Bauweise des Hauses kannte Stefan alle Geräusche und konnte sie dem jeweiligen Geschehen zuordnen. So wusste er immer, wer sich wo aufhielt. Jetzt vernahm er Töne, die aus dem unbewohnten Apartment der Hausangestellten zu kommen schienen. Er überquerte den Flur und legte ein Ohr an die Tür.

Dahinter hörte er Stimmen. Zweifelsfrei die seines Vaters und die von Cristina. Er unterdrückte den Impuls, die Tür zu öffnen, und horchte weiter. Die Unterhaltung wurde halblaut geführt, deswegen verstand er nicht alles. Doch aus den aufgeschnappten Worten wurde klar, dass es um eine gemeinsame Zukunft ging.

Mit zunehmender Fassungslosigkeit verfolgte Stefan ihr Gespräch. Sein fünfzigjähriger Vater wollte sich scheiden lassen, um mit der knapp halb so alten Rumänin zusammenzuleben. Als aus der Unterhaltung hinter der Tür verbale Liebkosungen wurden und eindeutige Geräusche hinzukamen, löste Stefan sein Ohr vom Türblatt, schlich lautlos davon und versuchte, die Szene aus dem Kopf zu bekommen, die sich zweifellos hinter der Tür abspielte. Sich seinen Vater beim Sex vorzustellen, war gruselig. In dem Alter – ging das überhaupt? Stefan schüttelte sich. Heftige Gefühle begleiteten ihn auf dem Weg in sein Zimmer. Abscheu, Eifersucht, Verachtung und – nicht zuletzt – Angst vor dem Verlust seines Erbes.

Nachdem die Welle der Empörung abgeklungen war, versuchte Stefan, die ungeahnte Perspektive sachlich zu betrachten. Seine Mutter würde vielleicht gar nicht so unglücklich sein und für sich eine angemessene Versorgung durchsetzen. Für ihn selbst konnte eine Liaison zwischen seinem Vater und Cristina allerdings riskant werden. Sollten die beiden tatsächlich heiraten, wäre sein Erbe gefährdet. Um seine eigene Zukunft mit einem angemessenen Vermögen zu sichern, musste er dieser Heirat zuvorkommen. Aber wie konnte er der drohenden Gefahr entgehen? Sollte er doch dafür sorgen, dass sein Vater vor der geplanten Eheschließung das Zeitliche segnete?

In dieser Nacht fand Stefan Hilbrich wenig Schlaf. Während er sich im Bett wälzte, durchlebte er unterschiedliche Szenarien. Eins davon endete mit einer Beerdigung auf dem Friedhof Aldenberg.

Am Morgen schob er die beunruhigenden Bilder und Fragen beiseite. Da er sonst niemanden hatte, den er ins Vertrauen ziehen konnte, erwog er, seinen neuen Bekannten aufzusuchen. Frank wusste vielleicht Rat. Andererseits zog es ihn zu Yvonne nach Langeoog. Natürlich konnte er seine Zwangslage nicht vor ihr ausbreiten. Aber die Sehnsucht nach Nähe und Zuwendung war stärker als das Bedürfnis, sofort eine Lösung zu finden. Frank hätte wahrscheinlich ohnehin so kurzfristig keine Zeit für ihn. Also rief er im Hause von Hahlen an. Zu seiner Erleichterung meldete sich Yvonne am Telefon.

»Moin, Yvonne. Stefan hier. Ich würde dich gern besuchen. Hast du Zeit?«

»Heute?«

»Ja. Ich fahre nach dem Frühstück los und bin am späten Vormittag bei dir.«

»Schön! Ich freue mich. Passt übrigens gut. Dann kannst du gleich mit uns zu Mittag essen. Meine Eltern möchten dich kennenlernen.«

»Okay.« Stefan unterdrückte einen Einwand. Ihm war nicht danach, sich seinen künftigen Schwiegereltern vorzustellen. Aber diese Begegnung war unausweichlich und früher oder später ohnehin fällig. Also würde er das Unvermeidliche heute hinter sich bringen.